Predigt am Reformationstag 2026 über Psalm 27

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? 2 Wenn die Übeltäter an mich wollen, mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, müssen sie selber straucheln und fallen. 3 Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn. 4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu betrachten. 5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, / er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen. 6 Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind; so will ich opfern in seinem Zelt mit Jubel, ich will singen und Lob sagen dem HERRN. 7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir! 8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: / »Ihr sollt mein Antlitz suchen.« Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz. 9 verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht! Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, du Gott meines Heils! 10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HERR nimmt mich auf. 11 HERR, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.12 Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde! Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf und tun mir Unrecht. 13 Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen. 14 Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

I.

Einerseits: Licht, Heil, Kraft, Haus, Zelt, Schutz, Jubel, Hilfe, Lebendig, Trost, Unverzagt!
Andererseits: Furcht, Übeltäter, Widersacher, Feinde, Krieg, Zorn, Verlassen, Unrecht!
Da ist doch klar, was wir wählen, oder?
Natürlich das Helle, Gute, den Jubel, die Hilfe und den Schutz und so weiter. Das andere haben wir ja nun wahrlich genug: Zorn und Unrecht, Furcht und Zittern, und immer wieder diese Widersacher. Und damit sind wir ja auch schon beim Kern:

Liebe Schwestern, liebe Brüder. Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.

Ich grüße sie herzlich zum Reformationstag 2026. Also zum Widersachertag, zum Tag des neuen Beginnens, dem sehr viel Unbill, Zorn, auch Furcht, Verlassensein voraus ging. Luther und Katharina von Bora, die Argula von Grumbach, Katharina Melanchthon und Phillip, Huldrych Zwingli, Johannes Calvin u.v.m.

Wir sind spätestens seit dem Jahrhundertjubiläum 2017 dazu übergegangen, sie als Heldinnen und Helden zu feiern: aus Reformatoren*innen machten wir Revolutionär*innen. Wir verehren den Helden, von dem gesagt wird, er habe mit

Hammer und Nägeln Thesen angeschlagen, weil man sich das so wunderbar vorstellen kann, laut und deutlich. Hammerhart also.

Und später dann stand er da – in Worms, vor Kaiser und Reich, Kirche und Rom und konnte nicht anders: Hier stehe ich!

II.

Drei Dinge sind es, die jenseits aller äußerlichen Erinnerung (!)Erbschaft sind, Erbschaft ohne Steuern und Abgaben, weil es geistliche Erbschaften sind, die vermutlich relativ viele Zeitgenossen ausschlagen; aber die Erblasser haben uns steuerfrei eine Einrede, eine Ausrede, eine Abrede und vermacht.

Beginnen wir mit der Einrede. Denn, was der Psalm uns zeigen will, ist ja zuerst ein kämpferisches Selbstbewusstsein: *„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“*

Das ist kein braves Loblied, kein biederes Juhu, kein frommes: Der Liebe Gott und ich, sondern: schwer erkämpft, schwer zu halten, schwer umzusetzen. *2 Wenn die Übeltäter an mich wollen, mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, müssen sie selber straucheln und fallen. 3 Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht“*.

Offensichtlich ist die Lage dramatisch, die anfängliche Zuversicht gefährdet, zutiefst gefährdet.

Und natürlich kennen wir die Abgründe, auch heute: Das Klima der Angst, der Vulkan von Wut und der Panzer aus Frust, gespeist aus der Fieberkurve des Planeten, der Kostenkurve des Alltages und der Hetzekurve der Verächter, sie alle gehen Händchen haltend bergan. Und dieser Unbill unserer Tage ist wundersam individualisiert, jeder kann nach seiner Fasson unglücklich, missmutig und bösgesichtig werden. Aber was wir vielleicht alle übersehen, ist die Einrede, die andere Seite. Die andere Seite ist die Krümmung der Seele, die das ferne Licht der Hoffnung in uns spiegelt.

4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu betrachten… so will ich opfern in seinem Zelt mit Jubel, ich will singen und Lob sagen dem HERRN.“

Das ist sehr fromme Sprache, alte Zuversicht

Einwände gibt es umsonst, Kritik ist gratis. Und doch habe ich den leisen Zweifel, ob wir es uns nicht in stürmischen Zeiten zu leicht machen mit all den Richtigkeiten der Bedenken: Denn haben Sie, haben wir einen solchen Ort der Heilung, haben wir ein Zuhause, das uns stärkt und schützt, eine Einkehr und Heimkehr, die uns das Haupt erheben lässt über unsere Tumulte im Inneren und Äußeren. Natürlich: man kann es lachhaft finden, auf die „schönen Gottesdienste“ zu verweisen, oft sind diese ja weder

schön noch überhaupt vorhanden. Aber ohne so einen Heimatort sind wir Spielball der Bösen, pendeln wir zwischen Empörung und Rückzug und senken unser Haupt unter die Freunde der Finsternis. Ist das jetzt sehr fromm? Macht nichts.

III. **Sodann die Ausrede**

„Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen. Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn.“ Auch hier natürlich wieder alte, fromme Sprache, so reden, denken und glauben wir nicht mehr? Aber zugleich klingt hier eine Sehnsucht an, eine Ermutigung, eine Unverzagtheit, die ihren Anker in große Seelentiefe absenkt „Im Lande der Lebendigen!“. Nicht eine zynische Vertröstung aufs Jenseits. Sondern im Lande der Lebendigen, also jenes unsichtbare Land, das keine geographische Grenze hat. Es ist das Land der Lebendigen, also all jener, die das Leben teilen, dies es lieben, die sich nicht totstellen, wenn der Kummer überwältigt, die nicht aufhören, Gott zu suchen, auch wenn der sich versteckt zu haben scheint. Und das Gute, obgleich es sich sehr gut tarnt. Die eine kleine Extrameile gehen für die Hoffnung auf einen wirklich guten, guten Song oder einen Segen oder einen Menschen, der ohne Zagen und Zaudern eben lebendig ist. Dieses Land ist nicht das, in dem Milch und Honig fließen, sondern das, in dem wir das Beste machen aus dem, was ist, damit es gut genug werden kann. Es ist das Land, das uns Heimat ist, das Sicherheit schafft und Ängste bändigt. Ein Land, in dem der Hass nicht die Hoheit über Küchentische hat; ein Land, in dem die Einsamen wissen, wo eine Tür offensteht. Das Land der Lebendigen ist nicht die Verheißung auf das Jenseits, sondern die Verheißung auf ein Jetzt mitten im Heute. Und dann eben auch getrost und unverzagt. Dieses Land aber verdient keine Ausreden, sondern Mitwirkende:

Der immer für einen klaren Satz bekannte Wolf Biermann hat neulich in einem Berliner Kino etwas ernüchternd gesagt: „Ich wusste schon immer, dass es ein Menschenrecht ist, feige zu sein“. Das ist vermutlich richtig; aber wir Christenmenschen haben eine Ausrede weniger, weil wir wissen: wir müssen die Kraft nicht ganz allein aufbringen, die Hoffnung nicht aus uns herauszwingen, den Mut nicht aus uns herauspressen. Sondern wir können bitten, hoffen, sehnen, können Angst und Leere einpacken in eine Sehnsucht, die über unser Können und Klagen, über unser Wissen und Wollen weit hinausgeht:

7 Gott, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir! … 9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht! Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab.

Ich glaube aber doch, dass ich mit dieser offenen, weitausholenden Sehnsucht nach einem Ansehen, einem Antlitz Kraft und Mut und Zuversicht gewinne, auch meinen Widersachern zu begegnen. Dieser Widersacher ist kein einfacher Zeitgenosse. Aber er hält uns lebendig, er überwindet die Trostlosigkeit, er ist ein mitunter leiser, mitunter lauter Begleiter meines Lebens, der mich immer einmal daran erinnert, dass wir mehr

und Tieferes und Haltbareres brauchen als nur unseren Willen, unsere Anstrengung und (!) unserer Kraft. Und damit sind wir wieder am Anfang: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten?“ Ist Ihnen das jetzt ZU fromm? Macht auch nichts.

IV.

Zuletzt die Abrede: Ich bestreite, dass wir keine Chance haben, weil die anderen, die Feinde und Übertäter, die Heere wider uns lagern und das Grauen der Erschöpfung in uns, weil all die Krisen so viel stärker, mächtiger, gewitzter usw. seien als wir.

Es stimmt, die Krisen werden nicht an uns vorbei gehen. Wenn sich der Planet weiter aufheizt: dann haben es manche heißer als andere - die in der Stadt wohnen, die keinen Schatten haben, keinen Balkon oder Garten, und keine Klimaanlage. Aber doch!!! wir wissen schon, was zu tun wäre und das macht mir jedenfalls Hoffnung: Eine Stadt wie ein Schwamm, die Kühle und Wasser speichert, Radwege, die nicht lebensgefährlich sind und das Wissen, dass Armut und Klimaleiden zusammenhängen. Wir sind also weder blind noch blöd, auch nicht macht- oder hilflos. Und wir wissen genau, dass wir dieser Tage einen Geist des Dennoch, einen Geist des „Ich glaube aber doch…“, einen Geist der Ermutigung in uns tragen, der da sagt: Ja, vieles ist furchtbar. ABER DENNOCH sind wir auch widerstandsfähig, wir können sogar Manches aushalten und anderes aufhalten. Wir können so etwas altmodisches tun wie für Anstand und Anteilnahme sorgen. Wir staunen, wenn die Scham die Seite wechselt. Wenn die Menschen doch nicht ertrinken müssen auch. Und wenn erst die Polen, dann die Ungarn und die Serben und die Brasilianer und vielleicht alsbald auch die US-Amerikaner zurückkehren in die durchschnittlichen Höhen der politischen Vernunft.

Darum stelle ich in Abrede, dass der Geist der Reformation nicht doch auch bis heute Wirkung zeigen kann: denn damals fing auch dies an: Wir lassen die Dinge nicht einfach geschehen. Der Herr Luther und seine Weggenossinnen und Weggenossen haben vielleicht gar nicht so laut gehämmert und gerufen, wie wir uns das nachträglich zurechtmalen. Im Kern war es doch eher eine verzweifelte Suche nach Gott, nach Gnade, nach der Kraft, aus der Angst auszuziehen. Auch die 95 Thesen waren ja eher ein akademisches Diskursangebot als eine beabsichtigte Weltrevolution. Und wenn die Gegner damals und heute nicht immer gleich so aufgeregt und mit Schaum vor dem Mund reagieren würden? Damals, weil ihnen das Geschäftsmodell „Ablassbriefe“ abhanden zu kommen drohte. Heute, weil sie kein Mittel gegen die Populisten zu finden scheinen und deswegen selbst zu Populisten werden. Ich jedenfalls bestreite aus vollem Herzen und ganzer Seele, dass wir schon zu Beginn unserer kleinen Einreden ein großes Ergebnis wissen oder erwarten können. „Alles gut?“ Nein. Aber ein wirklich guter Anfang! Ein Widersacherbeginn. Denn die Wahrheit ist doch jener berühmte Satz des tschechischen Dichters und frühen Staatspräsidenten Vaclav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass es Sinn hat, egal wie es ausgeht.“

Das ist ja nun wirklich nicht fromm. Macht erst recht nichts. Amen

Und der Friede Gottes welcher höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen